

Ich glaube an Gott!

Es war an einem Abend kurz vor Palmsonntag und schon ziemlich spät, als es an meiner Haustüre klingelte. Als ich öffnete, stand draussen die gross gewachsene Gestalt eines Jugendlichen, der am Sonntag konfirmiert werden sollte. Mit seiner Konfirmandenklasse hatte ich nicht wenig Mühe gehabt und so war ich erstaunt, dass der Junge mit mir zu sprechen verlangte.

Wir setzten uns und er begann: „Wissen Sie, ich bin gekommen um mich zu bedanken“, sagte er zu meiner Verwunderung. „Ich habe herausgefunden, dass das stimmt, was Sie gesagt haben, ich meine, dass Gott real ist und so.“ Und dann erzählte er mir eine für mein theologisches Gewissen haarsträubende Geschichte, wie er Gott auf die Probe gestellt habe in einem Gebet – und siehe da, Gott bestand die Probe. „Wissen Sie, ich habe gesagt: ‚Gott, wenn es dich gibt, dann lass jetzt meine Grossmutter im Auto vorbeifahren‘ - und das kann jetzt wirklich fast nicht sein, weil meine Grossmutter fährt eigentlich nie um diese Zeit Auto. Und wissen Sie was? Genau in diesem Moment ist ein Auto gekommen und es war meine Grossmutter.“

Um das Mass voll zu machen, erzählte er mir weiter, dass seine Zweifel ihn doch nicht ganz verlassen hätten und dass er ein paar Tage später das Gebet wörtlich wiederholt habe und wieder sei genau dasselbe passiert. Da habe er gewusst, dass es wahr sei, das alles mit Gott. Und jetzt sei er eben gekommen, um mir zu danken, und mich bitten wolle er noch, dass ich für ihn bete, denn er habe eine Freundin, und die wolle er nicht verlieren, und jetzt habe er eine Aussprache mit ihr. Ob ich das tun würde für ihn...?

Was ist ein Bekenntnis? Es ist ein persönliches Nachsprechen der alten Wahrheiten über Gott, wie sie uns in der Schrift überliefert und immer wieder von der Kirche nachgesprochen worden sind. Für ein lebendiges Bekenntnis genügt nämlich nicht nur eine - wie auch immer bewährte und anerkannte - Tradition, ein offiziell festgeschriebener Wortlaut, sondern es bedarf dazu der persönlichen Geschichte:

Nur wer überzeugt worden ist vom Bekenntnisinhalt durch Gott selbst, kann das Bekenntnis bekennen. Der erwähnte Konfirmand hatte nur gerade den ersten Teil des ersten Artikels („Ich glaube an Gott, den Schöpfer“) für sich nachsprechen können, aber damit hat er womöglich schon mehr bekannt als viele Kirchgänger, die das Apostolikum in ihrer Konfirmandenzeit noch auswendig gelernt haben und doch nie ernsthaft auf die Suche nach dem dreieinigen Gott gegangen sind.

Doch die einleitend erzählte Geschichte sagt nicht nur, wie das Bekenntnis im kindlich unbeschwerten Gottsucher lebendig wurde, sondern auch, dass bewährte und tradierte Bekenntnisse unverzichtbar sind. Würde die allzu erfahrungsorientierte Gotteschau des Jugendlichen nicht begleitet worden sein von einer Glaubenslehre im

Inhalt

- 5 Unterwegs als Landeskirchenforum
- 6 Reformierte Identität durch Gottes Wort
- 8 Apostolikum: der 2. Artikel
- 11 Tagung am 9. Juni 2007: Reformierter Gottesdienst
- 12 Morgengebet
- 12 Kurzmeldungen

Contenu

- 3 *Éditorial*
- 3 *Journée FER à Yverdon*
- 4 *Les contours flous de l'Église de demain*
- 9 *Le 2ème article*
- 11 *Congrès: Le culte réformé*

Konfirmandenunterricht, er hätte ebenso gut bei einem x-beliebigen anderen Gott und Glauben landen können. Die Mitte unserer Glaubenslehre ist Jesus Christus und dieser zweite Artikel wird in diesem Bulletin von Prof. J.H. Schmid erläutert.

Doch nochmals zurück zur Geschichte des Konfirmanden, die hier nicht etwa erzählt wurde, weil sie so häufig, sondern gerade weil sie so selten vorkommt, zumindest im betroffenen Pfarramt. Das ist bedauerlich. Die alten Wahrheiten wieder zu buchstabieren, ist eine nicht delegierbare Aufgabe. Sie ist von jeder Generation in einer „nach

Gottes Wort reformierten“ Kirche wieder anzustreben, soll solches Reformiertsein nicht der völligen Auflösung preisgegeben werden.

An der LKF-Tagung vom 4. November 2006 (siehe Seiten 6-7) haben Dr. Peter Opitz und die Koreferenten das Thema der reformierten Identität mit der Bekenntnisfrage in Zusammenhang gebracht. Das Thema ist noch lange nicht ausdiskutiert, jedenfalls wird sich der Arbeitskreis weiter damit beschäftigen. Wenn Sie, liebe Leserin und lieber Leser des Bulletins, uns dabei helfen möchten, bietet sich an der nächsten LKF-Tagung die Gelegenheit dazu.

*Pfrn Sabine Aschmann, Thayngen SH
Mitglied des Arbeitskreises LK-Forum*



Reformierte Identität – Tagungen des Landeskirchen-Forums

Samstag, 9. Juni 2007 in Bern, mit Prof. Dr. Ralph Kunz, Uni Zürich:

Der reformierte Gottesdienst (Programm und Anmeldetalon auf Seite 11)

Samstag, 3. November 2007 in Zürich: **Der missionarische Auftrag der Kirche**

Wer erhält das LKF-Bulletin?

Wir versenden dieses Bulletin an 1800 Adressen in der Schweiz. Wir möchten Kirchgemeinderäte und KirchenpflegerInnen, Pfarrer, Diakone, Synodale und weitere Christinnen und Christen einbeziehen, die sich in der reformierten Kirche engagieren und Verantwortung tragen. Ihre Adresse wird nicht weitergegeben.

Das Landeskirchen-Forum und die Evangelische Allianz SEA

Das LKF ist ein Netzwerk reformierter Christen. Es hat als theologische Grundlage neben dem Apostolikum auch die Glaubensbasis der Europäischen Evangelischen Allianz EEA gewählt. Wir sind dankbar, dass die SEA unser Anliegen ideell und auch personell mitträgt und uns mit ihrer Infrastruktur unterstützt. Das Landeskirchen-Forum wird durch **Spenden** finanziert. Wir danken für Gaben aufs Konto der SEA, PC 60-6304-6, mit Vermerk: LKF. Diesem Bulletin liegt ein Einzahlungsschein bei.

Impressum

Den **Arbeitskreis** des Landeskirchen-Forums bilden derzeit:

Pfrn Sabine Aschmann, SH / Peter Berdat, Basel / Pfr. Max Hartmann, AG / Pfrn Christa Heyd, AR / Pfr. Bernhard Jungen, BE / Ernst Kaderli, AG / Pfr. Peter Keller, TG / Pfr. Alex Nussbaumer, ZH / Daniel Reuter, ZH / Peter Schmid, ZH / Pfr. Heinrich Sieber, BE / Edi Wäfler, GR / Elisabeth Zürcher, BE.

Dem **Ausschuss** gehören an: Pfr. Dr. Alfred Aepli, Jegenstorf / Pfr. Jürg H. Buchegger, Fischenthal (Präsident) / Thomas Bucher, Zürich / Hans Corrodi, Wetzikon (Sekretär).

Adresse: LKF, c/o Hans Corrodi, Pappelstrasse 20, 8620 Wetzikon, 043 495 26 82, info@lkf.ch

Homepage: www.landeskirchenforum.ch

Das LKF-Bulletin wird mindestens zweimal jährlich herausgegeben und an Interessierte versandt.

Redaktion: Peter Schmid, peter.schmid@lkf.ch. Druck: DG Druck AG, Bäretswil

Je crois en Dieu !

Un soir peu avant le dimanche des Rameaux, on sonne à la porte. Un grand jeune homme, qui devrait confirmer dimanche, se tient là. Sa classe n'a pas été très facile. Je l'invite à entrer. „Voilà, je suis venu pour vous remercier“, dit-il à ma grande surprise. „J'ai découvert que c'est vrai, ce que vous avez dit, que Dieu est réel et tout ça...“

Il m'a alors raconté une histoire à faire frémir ma conscience théologique. Il a mis Dieu à l'épreuve par la prière. „J'ai dit : Dieu, si tu existes, fais que ma grand-maman passe en voiture – ce qui est presque impossible parce que ma grand-mère ne conduit en fait jamais à cette époque. Et vous savez quoi ? Au même moment, une voiture a passé et c'était ma grand-maman.“ Comme ses doutes n'étaient pas totalement dissipés, il a fait la même prière quelques jours plus tard, et la même chose s'est produite. Alors, il a su que c'était vrai, pour Dieu. Il est donc venu pour me remercier. Puis il m'a encore demandé de prier pour lui, parce qu'il a une amie qu'il ne voudrait pas perdre, et qu'il allait avoir une explication avec elle. Si je voulais bien faire ça pour lui... ?

Qu'est-ce qu'une confession de foi ? C'est une reprise personnelle des vérités anciennes sur Dieu telles qu'elles nous sont transmises dans

la Parole et répétées par l'Église. Une tradition – aussi éprouvée et reconnue soit-elle – ne suffit en effet pas à rendre une confession de foi vivante. Il faut pour cela un vécu personnel : pour confesser sa foi, seul peut le faire celui qui est convaincu de sa véracité. Le confirmant dont j'ai parlé n'a pu reprendre que la première partie du premier point (« Je crois en Dieu, le Créateur »), mais il a en fait déjà confessé bien plus que beaucoup de ceux qui vont à l'église, qui de leur temps ont encore appris par cœur le Symbole des apôtres et n'ont cependant jamais sérieusement cherché le Dieu trinitaire.

Cependant, l'histoire du jeune homme montre aussi qu'une profession de foi authentique doit être enracinée dans la tradition. Si la manifestation divine racontée par notre jeune, par trop basée sur le vécu, n'avait pas été accompagnée par un enseignement de la foi pendant le catéchisme, il aurait aussi bien pu tomber dans les bras d'un autre dieu ou dans une autre foi. Le centre de notre foi, c'est Jésus-Christ ; le deuxième point du Symbole des apôtres est expliqué dans le bulletin par le Professeur J.H. Schmid (voir page 9).

Je n'ai pas raconté cette rencontre avec le confirmant parce qu'une telle chose est fréquente, mais bien parce que cela se produit

Identité réformée – les conférences du FER

Le culte réformé – samedi 9 juin 2007, à Berne, avec Ralph Kunz, Nicole Rochat, Sœur Doris Kellerhals (p. 11)

Oser dire notre foi : enjeux et perspectives d'avenir – Journée FER, samedi 17 novembre 2007, à Yverdon

Informations

Nous envoyons ce bulletin à 1800 personnes. Vous trouverez ci-joint un bulletin de versement; le FER est financé par des dons (compte auprès de l'Alliance Évangélique, à Zurich).

Comité (mars 2007)

Juerg H. Buchegger, pasteur, Fischenthal ZH, président; Dr Alfred Aeppli, pasteur, Jegenstorf BE; Thomas Bucher, Zurich; Hans Corrodi, Wetzikon ZH, secrétaire.

Adresse

Forum Évangélique Réformé, c/o Hans Corrodi, Pappelstrasse 20, 8620 Wetzikon, tél. 043 495 26 82

E-mail : info@ferf.ch **Homepage :** www.ferf.ch

Rédaction: Peter Schmid, peter.schmid@lkf.ch. Imprimé par DG Druck AG, Baeretswil

rarement, du moins dans ma paroisse. C'est malheureux. Déchiffrer les vérités anciennes est une tâche que l'on ne peut pas déléguer. Chaque génération d'une église « réformée selon la Parole de Dieu » doit y aspirer, si l'on ne veut pas tomber complètement dans l'oubli.

Lors de la rencontre du Forum Évangélique Réformé du 4 novembre 2006, les conférenciers ont lié l'identité réformée à la question de la confession de foi. Cela a par la suite provoqué de grandes discussions et des com-

mentaires de presse. Le sujet n'a cependant été qu'effleuré et n'est de loin pas épuisé. En tout cas, nous continuerons à plancher sur l'idée que la clé de l'identité réformée se trouve (aussi) dans la confession de foi.

Si vous, chères lectrices et chers lecteurs, aimeriez nous aider, l'occasion vous en sera donnée lors de la prochaine rencontre du Forum.

Pasteure Sabine Aschmann, Thayngen
Membre du groupe de travail FER

Les contours flous de l'Église de demain

J'ai rencontré il y a quelques temps Eric. Ce jeune homme est atteint d'un trouble de la vision dont il a perdu la zone centrale et qui le force à s'appuyer sur son champ de vision périphérique. Ce sentiment est partagé par un nombre croissant de responsables d'églises pour qui l'avenir semble incertain et trouble. Quand nous essayons de discerner le futur pour mieux conduire nos communautés

nous n'avons d'autre choix que de faire appel à une sorte de vision périphérique par laquelle nous percevons les tendances culturelles et sociétales dont nous savons qu'elles auront un effet direct sur la forme que prendront nos églises.

Depuis la parution de „Les deux visages de la religion. Fascination et désenchantement“ de R. J. Campiche et il y a déjà quinze ans son premier livre „Croire en Suisse“,

la question de l'évolution de nos Eglises ou plus exactement de leur déclin sociologique, la question était dans l'air: quel avenir pour nos institutions aujourd'hui confrontées à une religiosité de type consumériste ? Si nos Eglises réformées ont eu du mal à voir la réalité en face (c'est un sociologue qui doit la leur montrer), d'autres Eglises sœurs qui elles n'étaient pas financées par les deniers publics ont eu à empoigner plus rapidement que nous le problème de leur compatibilité culturelle et de leur survie à moyen terme.

Depuis les années soixante les Eglises Méthodistes, Luthériennes, Presbytériennes et Réformées anglo-saxonnes qui appartiennent au „mainstream“ ont vécu une situation similaire à la nôtre aujourd'hui. Ces Eglises cultivent comme les nôtres une longue tradition théologique, liturgique et d'inscription dans la sphère sociale. Leur forte institutionnalisation et leur lente réactivité n'a fait qu'accentuer leur difficulté à négocier le tournant entre tradition et modernité.

Leurs tâtonnements, crispations mais aussi leur manière de réagir et de s'adapter aux défis de la modernité sont des plus édifiants et il serait regrettable de croire que sous prétexte que leur contexte culturel est différent du nôtre elles n'ont rien à nous apprendre. Tout n'est pas transposable mais c'est toujours et encore par ceux qui nous ont précédés que l'on avance le mieux.

Contenu

- I. Un monde qui change plus vite que prévu, déclin des églises traditionnelles
- II. Mono-culture de l'église, multiculturalité du monde
- III. Préséance de la théologie sur le marketing
- IV. Revitalisation de l'Eglise et les étapes du changement

Richard Falo, pasteur, La Tour-de-Peilz

Lisez l'article sur www.feref.ch.



Culte spécial Jeunes
à la Tour-de-Peilz

Unterwegs als Landeskirchenforum

Seit 2006 ist das LK-Forum in der Öffentlichkeit. An zwei Tagungen haben wir Themen aufgegriffen, die viele Christen in unserer reformierten Kirche beschäftigen. „Wir sind Teil der Westkirche, wir kommen aus ihr und sie lebt auch in uns weiter.“ Mit dieser Aussage an der ersten Tagung in Bern stiess Gottfried W. Locher das Fenster weit auf. Weiter setzte Locher das unscharfe Profil der reformierten Kirchen der Schweiz in Beziehung zu ihrer Bekenntnisfreiheit und sprach die Schwierigkeit an, die andere Kirchen mit dieser faktischen Bekenntnislosigkeit haben.

eigentlich immer erklären. Sie haben das in zahlreichen Bekenntnissen gemacht, in denen sie darlegten, wie sie den von der Bibel überlieferten Glauben verstehen und leben wollen.

Ganz gegen die Befürchtungen und Unterstellung, die uns teilweise entgegenkommen, sind wir selbst in einem Lernprozess, der auch bei uns Defizite aufdeckt. Pietistische Kreise in der Kirche haben sich oft durch eine Praxis pietatis ausgezeichnet und weniger durch theologische Reflexion. Hier sind wir noch mehr gefordert.



Der LKF-Arbeitskreis in der Herbstretraite in Montmirail. Von links: Jürg Buchegger, Thomas Bucher, Alfred Aeppli, Sabine Aschmann, Heinrich Sieber, Thérèse Marthaler und Georg Schubert (Gäste), Alex Nussbaumer, Hans Corrodi, Christa Heyd und Peter Berdat.

Das Fragen nach der reformierten Identität führt zu einer vertieften Beschäftigung mit den Reformatoren. Warum war ihnen das Bekennen eine Selbstverständlichkeit? Weil ein biblisches Verständnis von Gottesdienst, von Taufe und Abendmahl ohne ein Bekenntnis in der Luft hängt.

An der zweiten Tagung im November in Zürich führte uns PD Dr. Peter Opitz näher an die Quellen der reformierten Kirche heran. „Nicht die anderen, wir Reformierten müssen uns erklären, müssen sagen lernen, wer wir sind, was uns ausmacht, wofür wir einstehen, mit welchem Recht es uns auch künftig geben soll“ (siehe den Bericht auf der nächsten Seite). Zu sagen, wer wir sind, fällt unserer Kirche heute schwer. Dabei mussten sich Reformierte

Welches Gottesdienstverständnis, was für eine Liturgie, was für ein Abendmahlsverständnis verbinden uns miteinander? Das Thema Gottesdienst nehmen wir am 9. Juni in Bern auf. Wir sind gespannt auf die Impulse und Gespräche zu diesem Thema, das Pfarrer, Synodale, Gemeindevorstände und Glieder gleichermaßen betrifft.

Auf katholischer Seite stösst unser LK-Forum auf Interesse. Freunde in der Romanandie planen eine eigene Tagung in Yverdon. Das Grundlagenpapier wurde ins Italienische und Rätoromanische übersetzt. Verschiedene Kommunitäten unterstützen uns im Gebet, einige Basisbewegungen haben ihre Mitarbeit zugesagt.

Pfr. Jürg H. Buchegger, Präsident LKF

Angesichts des Mangels einer biblisch-theologisch fundierten Ekklesiologie (Lehre von der Kirche) stellt sich die Frage, wie Reformierte im Dialog mit den anderen grossen Kirchen eine ernstzunehmende Stimme einbringen können. Andere Themen: Welches ist das Verhältnis von Taufe und Glauben und welche Folgen hat das für die Fragen des Gemeindebaus und der innerkirchlichen, evangelistischen Unternehmen?

Die Grundlagenpapiere und Berichte finden sich auf der Homepage
www.landeskirchenforum.ch

„Reformierte Identität beginnt mit der Betroffenheit durch das Wort Gottes“

„Wir müssen lernen zu sagen, was uns ausmacht, wofür wir einstehen.“ An der zweiten Tagung des Landeskirchenforums in Zürich am 4. November 2006 hat der Kirchenhistoriker Dr. Peter Opitz skizziert, woraus reformierte Identität heute erwächst und woran sie sich bewährt.

Der Zürcher Kirchenratspräsident Ruedi Reich gab in seinem Grusswort in St. Peter zu bedenken, dass sich die Welt längst christlicher Begriffe wie Bekenntnis, Glaube und Botschaft bemächtigt hat. „Unsere Kirche bekennt in jedem Gottesdienst neu den auferstandenen Christus. Zeigt sie, dass ihr Glaube die Welt verändert?“ Diese zentralen Begriffe dürfe die Kirche nicht an die Welt verlieren.

Peter Opitz, Privatdozent an der Uni Zürich, bezog das aktuelle Fragen nach reformierter Identität auf die Gründerzeit vor bald 500 Jahren. Im Unterschied zu den Reformierten weltweit (fast alle Minderheitenkirchen!) hätten sich die Schweizer über Jahrhunderte nicht erklären müssen: „Nun müssen wir lernen zu sagen, wer wir sind, was uns ausmacht, wofür wir einstehen.“

Identität gewinnen: drei Ansätze

Laut Opitz kann man Identität grundsätzlich auf dreierlei Weise anstreben: durch Abgrenzung, durch einen Bezug

zur eigenen Geschichte oder durch das Bekenntnis zu einer Sache. Den Weg der Abgrenzung hätten die Reformatoren nicht beschritten: „Reformation wollte die ‚eine heilige, katholische und apostolische Kirche‘ erneuern durch den Rückgang auf das reine Quellwasser.“ Dies sollte durch das Erforschen der Schrift und den Disput der von ihr Belehrteten geschehen. „Reformierte Theologie hat es von Anfang an nur im Plural gegeben... Die Frage, was chemisch rein reformiert wäre, ist nicht zu beantworten, sondern immer Frage des Disputs, des Gesprächs.“

Was ist unser Auftrag?

Opitz deutete an, dass keine reformierte Kirche sich so wenig um ihre eigene Tradition bemühe wie die schweizerischen. Grundsätzlich könne der Umgang mit der reformierten Tradition „nicht anders als kritisch sein. Hagiographie (die Reformatoren zu Heiligen erheben) wäre ein Widerspruch in sich selbst. Zwingli wollte keine Zwinglianer, Calvin keine Calvinisten. Sie können uns hilfreich sein wie ältere Schüler in der Schule – nicht als autoritative Lehrer.“

*Nach der Berufung der Kirche fragen:
Dr. Peter Opitz (rechts) im Gespräch mit Pfr. Ruedi Reich.*



Wichtiger als die Beschäftigung mit den Anfängen ist die Frage nach der Berufung der Kirche: Was ist unser evangelisch-reformierter Auftrag? Für Peter Opitz ist klar, dass „reformierte Identität immer mit dem Anfang anfangen und sich auf ganze elementare Dinge besinnen muss“. Der Anfang ist das Hören auf das Evangelium. „Reformierte Identität beginnt mit der Betroffenheit durch das Wort Gottes – durch die Zusage von Gottes Nähe, die nur von Gott selber stammen kann.“ In dem Sinne sei das Herzstück der reformierten Überzeugung nichts speziell Reformiertes, sondern das Herzstück des christlichen Glaubens überhaupt, sagte

Lesen Sie den ausführlichen Bericht und das ganze Referat von Peter Opitz auf www.landeskirchenforum.ch



Der Vortrag wurde in kleinen Gruppen diskutiert.

der Kirchenhistoriker. Die Reformatoren hätten in ihren Slogans den Bezug „allein“ zu Christus, zur Schrift und zur Gnade Gottes betont. So waren sie, wie Opitz formulierte, „bibelorientiert – aber sicher nicht Fundamentalisten“.

Identität nur auf dem Umweg

Heute ist die Neigung verbreitet, „Gott davon abhängig zu machen, was er uns nützt“. Wenn die Antwort der christlichen Tradition nicht genüge, werde sie umgebogen. Gegen diese Selbstüberschätzung formulierte Zwingli einst, der Mensch wisse von Gott nicht mehr als ein Käfer vom Menschen. Darum, so Opitz, „gibt es reformierte Identität nicht, wenn wir uns

*„Wir können Gott nicht herbeipredigen.“
Peter Opitz*

selbst auf den Weg machen – nur auf dem Umweg dieses göttlichen Wortes, das zu uns kommt und uns fragt: Adam, Eva, wo bist du, wer bist du?“

In weiteren Thesen entfaltete Peter Opitz diese grundlegenden Bemerkungen: Reformierte Identität bewährt sich im Bekennen in der Gegenwart, angesichts der aktuellen Herausforderungen. Dieses Bekennen geht „gegen alle Herrschaft, die Menschen über Menschen ausüben“ und hat immer auch eine praktische Seite (Kollete!). Opitz unterstrich zudem die Offenheit der reformierten Gründer „gegenüber der Welt und den dort zu findenden Weisheiten und Einsichten“: den Willen, alles zu

prüfen und das Gute zu behalten, weil Gott die Quelle alles Guten ist.

Die Reformation hat einen Prozess der Individualisierung des christlichen Glaubens in Gang gesetzt, so dass Protestanten heute als Einzelne ihr Verhältnis zu Gott gestalten. Dagegen hielt Opitz fest, dass gerade die reformierte Reformation alles Gewicht auf die Kirche, die Gemeinde legte. „Ja, die Gemeinde kommt vor dem Individuum.“

Der Zwingli-Nachfolger Heinrich Bullinger bezeichnete die Kirche als „das hervorragendste Werk Gottes“. Er führte fünf Gründe an, warum man sich nicht von ihr, der einen ökumenischen Kirche, trennen dürfe! Rom habe sich von den Grundlagen entfernt, die Reformierten seien die wahren „Altgläubigen“. Opitz: „Reformierte Identität empfindet stets Schmerz über die Trennung der christlichen ‚Konfessionen‘ und sieht deren Überwindung nur in der gemeinsamen Besinnung auf das allen vorgegebene Evangelium.“

Den Pfarrern, die an der Tagung in St. Peter teilnahmen, rief Opitz in Erinnerung, dass „wir mit noch so wortgewaltigen Predigten Gott nicht herbeifeiern, herbeipredigen, herbeihandeln können“. Diese Einsicht sei eine grosse Stärke des reformierten Glaubens, denn sie mache bescheiden und gelöst und lasse umso mehr von Gottes Heiligem Geist erwarten.



Ein Podium mit Alex Kurz, Gertrud Stücklin, Peter Opitz und Willi Honegger rundete die Tagung ab.

Nehmen Sie an der nächsten LKF-Tagung zum Thema Gottesdienst teil. Sie findet am Samstag, 9. Juni 2007, in Bern statt. Programm auf Seite 11.

Der zweite Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses

Wie Gott sich offenbart und das Heil durch seinen Sohn schenkt: Der Theologe Johannes Heinrich Schmid beleuchtet den zweiten Artikel des Apostolikums.

Der zweite Artikel steht nicht nur in der Mitte dieses Glaubensbekenntnisses der frühen Kirche, er ist auch das Herzstück des Ganzen. Man sagt zu Recht, er sei die Türe, durch die man allein in den ersten und dritten Artikel hineingehen kann. Die ersten ganz kurzen Bekenntnisse der Urgemeinde redeten von IHM. Sie nannten ihn „Herr, Kyrios“, 1. Kor 12,3: „Herr ist Jesus“. Paulus betont, niemand könne das in Wahrheit persönlich bekennen ausser durch den Heiligen Geist. Ebenso kurz ist das andere: Jede Zunge wird einmal bekennen, dass „Jesus Christus Herr

ist“, Phil 2,11. Durch IHN lernten die ersten Christen Gott als Abba, Vater, kennen und den Heiligen Geist als Geist Jesu Christi, als Paraklet, der erleuchtet, tröstet, ermutigt.

Überblickt man den zweiten Artikel, so fällt auf, dass er in aller Kürze und ohne Kommentar die Eckpunkte des Christusglaubens festhält: Geburt, Leiden, Tod am Kreuz, Auferstehung am dritten Tag, Erhöhung zur Inthronisation bei Gott und Wiederkunft zum Gericht. Vom Leben und Wirken Jesu wird nicht direkt geredet. Jüngernamen und Israel fehlen. Apostolisch heisst das Bekenntnis nicht, weil es von den

Aposteln stammt, aber weil es den apostolischen christlichen Glauben wiedergibt.

Am Anfang unseres Artikels stehen drei sogenannte Hoheitstitel: Christus, Sohn Gottes, Herr. Der Eigenname Jesus bezeichnet nicht nur seine Identität als Mensch, sondern auch sein Heils- und Erlösungswerk: Jesus, Jeschuah, Retter, vgl. Mt 1,21: Der Engel sagt zu Joseph: „Du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden.“ In einer Vorform des Apostolikums wird um ca. 140 n. Chr. unsere Rettung durch den Fleischgewordenen besonders

genannt. Es ist sehr wichtig, dass wir alle sogenannten Titel von IHM her verstehen, von dem her, was er als Person war, wollte und noch heute will und tut, und nicht als schwer zu glaubendes Dogma.

Eduard Schweizer hat dafür den Ausdruck Pro-Existenz geprägt: Dasein für, für uns, für jeden von uns und für die ganze Welt, vgl. Mk 10,45: „Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, damit ihm gedient werde, sondern damit er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele.“ Joseph Ratzinger sagt in seiner Auslegung des Apostolikums von Jesus: Sein ganzes Sein ist Dienst, und so ist er Sohn. Er selber ist im Grund seine Lehre (Einführung in das Christentum, 1970¹⁰, Seite 182f).

Karl Barth redet in seiner Versöhnungslehre zuerst vom Herrn als Knecht und dann vom Knecht als Herrn. Papst Johannes Paul II. sagte es so: Das Christentum ist nicht eine Lehre, sondern eine Person. Ganz einfach gesagt: Wir lernen das Geheimnis Jesu, das die Titel prägnant aussprechen, zunehmend verstehen, indem wir uns seinen Dienst gefallen lassen und uns seiner erlösenden Demut und Liebe öffnen. Sohn Gottes ist er von Ewigkeit her. Messias, Christus, König ist er als der, welcher die Verheissung an Israel erfüllt und noch erfüllen wird und sie ins Universale ausweitet.

Das Bekenntnis zur Jungfrauengeburt, recht verstanden, scheidet uns nicht von der katholischen Kirche, sondern verbindet uns mit ihr. Es handelt sich da nicht um Biologie, wohl aber um einen Schöpfungsakt Gottes, vergleichbar der ersten Schöpfung, da der Geist Gottes über den Wassern schwebte.

Jesus ist nicht halb Mensch und halb Gott wie die heidnischen, von Göttern gezeugten Göttersöhne. Er ist ganz Mensch und ganz Gott, vere homo, vere deus. Und Maria ist in der katholischen Kirche nicht Miterlöserin. Sie ist nicht Geberin von Gnade, sondern Beispiel und Vorbild im demütigen, gläubigen Empfangen von Gottes wunderbarer Gnadengabe.

*Ich glaube an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn,
unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und
begraben, hinabgestiegen
in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden
von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden
und die Toten.*

Le deuxième article du Symbole des Apôtres

Le deuxième article ne se trouve non seulement au milieu de cette confession de foi l'ancienne église, il en est aussi le cœur.

On dit avec raison qu'il est la seule et unique porte par laquelle nous pouvons entrer dans le premier et le troisième article. Les premières confessions très brèves de l'ancienne église parlaient de Lui. Ils l'appelaient « Seigneur, Kyrios », 1 Cor 12,3: „Jésus est Seigneur“. Paul insiste : nul ne peut le confesser sans être conduit par l'esprit saint. Tout aussi courte est celle de Phil 2,11 : toute langue confessera un jour que « Jésus Christ est Seigneur ». À travers Lui les premiers chrétiens ont appris à connaître Dieu comme Père, Abba et l'Esprit Saint comme l'Esprit de Jésus Christ, comme le Paraclet qui illumine, console, encourage.

Si l'on saisit la portée du deuxième article, il saute aux yeux, qu'il contient de manière brève et sans commentaire les piliers de la foi en Christ : naissance, souffrance, mort à la croix, résurrection le troisième jour, élévation à la droite de Dieu et retour pour le jugement. Il n'y est pas parlé directement de la vie et de l'activité de Jésus. Les noms des apôtres et d'Israël manquent. La confession n'est pas appelée apostolique parce qu'elle provient des apôtres, mais parce qu'elle exprime la foi chrétienne apostolique.

Lisez à la page suivante.



D. Popiashvili, Tbilissi, © IBT Moskau

D. Popiashvili: Jesus wandelt auf dem Wasser

Wer ist der, der unter Pontius Pilatus, dem Vertreter der weltlichen Macht, leidet und am Kreuz stirbt? Zinzendorf hat 1741 den damals freisinnigen Genfer Theologen zugerufen: „Ich aber behaupte den Gott am Kreuze.“ Warum das Sterben am Kreuz? Wir können dafür einen geschichtlichen Grund nennen: Jesu Existenz war nicht nur Pro-, sondern auch unerbittliche Kontra-Existenz. Wir wissen, wie scharf er geredet und gehandelt hat gegen alle Lieblosigkeit, Heuchelei und Ungerechtigkeit. Das hat ihm den Tod gebracht. Heilsgeschichtlich hat er die Todesstrafe, den Fluchtod, der die Folge unserer Lieblosigkeit wäre, für uns erlitten:

„Christus hat uns erlöst vom Fluch des Gesetzes, da er ein Fluch für uns ward“, Gal 3,13.

Die leibliche Auferweckung am dritten Tag bestätigt Jesu Sieg über die Macht von Sünde, Tod und Teufel: „Er hat durch den Tod den zunichte gemacht, der die Macht über den Tod hat, das heisst, den Teufel, und hat alle befreit, die durch Furcht vor dem Tod ihr ganzes Leben lang einer Knechtschaft verfallen waren“, Heb 2,14f. Was ist diese kosmische Macht „im Himmel und auf Erden“, Mt 28,18, die Jesus in seiner Erhöhung zuteil wurde? Es ist die weltumspannende

Pro- und Heilsmacht. Daher der Missionsbefehl. Und es ist die absolute Kontra- und Gerichtsmacht. Jesus wird in seinem Richten kein anderer sein, als er auf Erden war. Wird der Ausgang für uns offen sein?

Wenn wir uns seinem zurechtbringenden Gericht jetzt und immer wieder stellen, dürfen wir in heiliger Furcht und Freude seinem Offenbarwerden entgegen schauen und unsere Hoffnung ganz auf die Gnade richten, die uns dann empfangen wird, vgl. 1. Pet 1,13. Die Schrift ermutigt uns, in dieses hoffnungsvolle Gebet auch die vielen einzuschliessen, für die Christus gestorben ist.



Prof. Dr. theol. Johannes Heinrich Schmid lehrte Systematische Theologie an der Uni Bern. Er lebt in Wil SG.

Au début de notre Article se trouvent trois titres exprimant la souveraineté : Christ, Fils de Dieu, Seigneur. Quant au nom propre, Jésus, il désigne non seulement son identité en tant qu'être humain, mais aussi son œuvre de salut et de rédemption : Jésus, Jeschuah, Sauveur. L'ange dit à Joseph : « Tu lui donneras le nom de Jésus, car c'est lui qui sauvera son peuple de ses péchés » Matt 1,21. Dans une formulation précédant le Symbole et datant d'environ de 140, Jésus est expressément nommé « celui qui est devenu chair ». Il est capital de comprendre tous ces titres à partir de LUI, à partir de ce qu'il était comme personne, de ce qu'il voulait et veut encore aujourd'hui, de ce qu'il fait, et non pas comme un dogme difficile à croire.

Eduard Schweizer a créé pour cela le terme pro-existence : Etre là pour, pour nous, pour chacun d'entre nous et pour le monde entier, cf. Marc 10,45: « Car le Fils de l'homme est venu non pour être servi, mais pour servir et donner sa vie en rançon pour la multitude. » Dans son commentaire sur le Symbole, Joseph Ratzinger dit de Jésus : Sa vie entière est service, et ainsi il est Fils. Lui-même en tant que personne est doctrine. Karl Barth parle dans ses pages sur la réconciliation d'abord du Seigneur comme serviteur et ensuite du serviteur comme Seigneur. Le Pape Jean Paul II le disait ainsi :

Le christianisme n'est pas un enseignement mais une personne. Disons-le tout simplement : Nous apprenons bien mieux à comprendre « le mystère Jésus » décrit de manière concise par ses titres en prenant plaisir à son service, en nous ouvrant à son humilité et à son amour sauveur. Il est Fils de Dieu depuis toute éternité. Il est Messie, Christ, Roi en tant que celui qui accomplit et accomplira encore la promesse faite à Israël et l'élargira à l'universel.

La confession de la naissance virginale, correctement comprise, ne nous sépare pas de l'église catholique, mais nous unit avec elle. Il ne s'agit pas là de biologie, mais bien d'un acte créateur

de Dieu, comparable à la première création, lorsque le Saint Esprit planait à la surface des

eaux. Jésus n'est pas à moitié être humain et à moitié Dieu, comme les fils des dieux païens procréés par les dieux. Il est entièrement homme et entièrement Dieu, vere homo, vere deus. Et Marie dans l'église catholique n'est pas « co-rédemptrice ». Elle n'est pas dispensatrice de la grâce, mais un exemple et un modèle car elle a accueilli dans l'humilité et dans la foi le merveilleux don de la grâce de Dieu.

Celui qui souffre et meure à la croix, sous le gouvernement de Ponce Pilate, qui est-il ? Zinzendorf en 1741 l'a déclaré aux théologiens libéraux genevois: « Mais moi je proclame le Dieu de la croix. » Pourquoi la mort à la croix ? Nous pouvons en mentionner une raison historique : l'existence de Jésus n'était pas seulement une pro-, mais aussi une contre-existence inexorable. Nous savons qu'il s'est exprimé et qu'il a agit avec la dernière rigueur contre toute sécheresse, hypocrisie et injustice. C'est cela qui a provoqué sa mort. Au niveau de l'histoire du salut il a souffert pour nous la peine de mort, la mort par la malédiction, celle qui est la conséquence de notre

manque d'amour: « Christ a payé pour nous libérer de la malédiction de la loi, en devenant lui-même malédiction pour nous », Gal 3,13.

La résurrection corporelle le troisième jour confirme la victoire de Jésus sur le pouvoir du péché, de la mort et du diable : « Il a réduit à l'impuissance, par la mort, celui qui détenait le pouvoir de la mort, c'est-à-dire le diable, et a délivré tous ceux qui, par crainte de la mort, passaient toute leur vie dans une situation d'esclaves », Hébr 2,14s.

Quel est ce pouvoir cosmique « dans le ciel comme sur la terre », Mt 28,18, réservé à Jésus lors de son élévation au ciel? C'est à la fois un pouvoir-POUR le salut universel. De là procède l'ordre de mission. Et c'est encore pouvoir-CONTRE, le pouvoir de juger. Dans son jugement Jésus ne sera pas différent de ce qu'il était sur la terre. L'issue de ce jugement sera-t-elle propice pour nous ? Oui, si maintenant et toujours à nouveau, nous faisons face à son jugement correctif, oui si dans une crainte et dans une joie sainte, nous osons attendre sa venue dans l'espérance de la grâce qui nous sera accordée cf 1 Pi 1,13. Et les écritures nous encouragent à inclure dans cette prière pleine d'espoir les multitudes pour lesquelles le Christ est mort.



La Crucifixion

D. Popiashvili, Tbilissi, © IBT Moscou

Je crois en Jésus-Christ,
Son Fils unique, notre Seigneur,
Qui a été conçu du Saint Esprit
Et qui est né de la vierge Marie.
Il a souffert sous Ponce Pilate;
Il a été crucifié; Il est mort;
Il a été enseveli;
Il a forcé le séjour des morts.
Le troisième jour,
il est ressuscité des morts;
Il est monté au ciel;
Il siège à la droite de Dieu,
le Père tout-puissant;
De là il viendra pour juger
les vivants et les morts.

Reformierte Identität – Identité réformée

Dritte nationale Tagung, Samstag, 9. Juni 2007
Calvinhaus der Münstergemeinde, Marienstrasse 8, 3005 Bern

pour pasteurs, membres de synodes cantonaux et autorités ecclésiastiques réformées
für reformierte PfarrerInnen, Synodale, Behördenmitglieder, aktive Gemeindemitglieder

- 0915 Stehkafee – *rencontres*
- 0945 Eröffnung – *introduction*: Pfr. Jürg H. Buchegger, Präsident LKF
Liturgische Einstimmung: Pfr. Bernhard Jungen
- 1000 **Der reformierte Gottesdienst – *Le culte réformé***
Vortrag von Dr. Ralph Kunz, Professor für praktische Theologie, Uni Zürich
Rückfragen an den Referenten – *traduction simultanée (écouteurs)*
- 1115 ***Modèles du culte I***
Vers une diversification des styles liturgiques – Nicole Rochat, pasteure, Neuchâtel
- 1145 Mittagspause, Stehlunch – *repas*
- 1315 **Gottesdienstmodelle II**
Leiturgia als Lebensfunktion der ecclesiola in ecclesia
– Pfrn Sr. Doris Kellerhals, Oberin Diakonissenhaus Riehen
Alter Wein in neue Schläuche – Pfrn Ulrike Löffler, Oberwangen
- 1400 **Workshops – *ateliers***
a. *Diversification des styles liturgiques, pourquoi?*
b. Der Gottesdienst: Feier, Inszenierung oder Show?
c. Anbetung oder worship – mehr als Musikstile?
d. Liturgisches Feiern im Kirchenjahr
e. Abendmahl – Eucharistie: Sakrament oder Amtshandlung?
- 1500 **Schlussplenum**: Fragen an die Referierenden, Voten aus dem Plenum – *débat en public*
Zusammenfassung – *résumé*. Moderation Pfr. Alfred Aeppli
- 1545 Mitteilungen – *remarques*. Liturgischer Abschluss. 1600 Ende – *fin*

Tagungsbeitrag / *frais* Fr. 80.- (inkl. Mittagessen / *repas inclus*), Studierende / *étudiants* Fr. 30.-

Anmeldung / *inscription* bis 26. Mai 2007:
Hans Corrodi, Pappelstr. 20, 8620 Wetzikon
043 495 26 82, info@lkf.ch / info@feref.ch
Infos: www.landeskirchenforum.ch / www.feref.ch

Vierte LKF-Tagung: Samstag, 3. Nov. 2007, Zürich:
Der missionarische Auftrag der Kirche
Journée FER, samedi 17 novembre 2007, à Yverdon:
Oser dire notre foi : enjeux et perspectives d'avenir

Ich melde mich an für die Tagung des LKF-FER vom 9. Juni 2007 in Bern:

Nom / Name Prénom / Vorname

Adresse PLZ, Ort

Telefon, email Menu vegetarisch: ja Workshop a / b / c / d / e

MORGENGEBET

von Johann Caspar Lavater (1741-1801)

Bester Vater im Himmel,

ich danke dir herzlich im Namen und als Jünger Jesu Christi, dass Du mir die vergangene Nacht Ruhe und Erquickung geschenkt, mich vor allem Unglück bewahrt und bis auf diesen Augenblick erhalten hast!

Mein Dasein, meinen Atem und Leben habe ich Deiner Güte zu danken; Deiner Güte, dass ich dich, wenn ich mich niederlege, und wenn ich aufstehe, um Christi willen Vater, meinen Vater nennen darf.

Wie glücklich bin ich, dass ich als Christ erwache, dass ich Dich durch Jesum Christum erkenne, dass ich weiss, warum ich auf dieser Welt leben, dass ich dir in der Kraft Deines Geistes meinem Heiland Jesu Christo ähnlich und dereinst seiner Seligkeit und Herrlichkeit teilhaftig werden soll.

Lass mich, bester Vater, da mein Herz in Deiner Hand ist, diesen grossen Zweck meines Lebens heut keinen Augenblick aus den Augen verlieren. Lass mich in allem, was ich

denke, rede und tue, nur auf Jesum Christum sehen, alles in seinem Namen und als sein Jünger denken, reden und tun!

Gib, dass ich gegen alle Menschen liebevoll, mit allen Elenden mitleidig..., gegen die, die mir Gutes tun dankbar, und gegen die, welche mir Böses tun, gelassen und sanftmütig sei!

Gib, dass ich die Pflichten meines Berufs treu erfülle, und immer daran denke, dass ich nicht für die Menschen, sondern für dich und in Deinem Dienst arbeite.

Gib mir durch Deinen Geist Mut und Stärke, Böses, was in mir aufsteigt, zu unterdrücken... Lass mich in allem auf deine Vorsehung vertrauen, die Flüchtigkeit meines ungewissen Lebens wohl erwägen, und diesen Tag heiliger beschliessen, als ich ihn angefangen habe.

Segne mich und die Meinen und besonders deine Kirche durch Jesum Christum. Amen.

Kurzmeldungen

Mit einer eindrücklichen Feier in der reformierten Kirche in Langnau ist am 24. März das **Emmentaler Täuferjahr** eröffnet worden. Der Berner Regierungspräsident Werner Luginbühl sagte, das obrigkeitliche Kirchenregiment des 16. und 17. Jh. sei heute „weder einsichtig noch verstehbar“. Die Regierung bedaure das begangene Unrecht und damit verursachte Leid. Täufer und Reformierte hätten „auf den Weg der **Versöhnung** beiderseits und der gegenseitigen Wertschätzung gefunden“, hielt Synodalratspräsident Samuel Lutz fest. Auf die Grussworte leitender Täufer folgte ein gottesdienstlicher Teil, mit der Grossen Doxologie als Abschluss.

Die Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie (AfbeT) führte am 27. Januar in Aarau einen Studientag über **Taufverständnis und -praxis** durch. Taufe müsse mehr sein als kirchliche Dienstleistung und Übergangsritual in der Event-Kultur, hiess es. Bernhard Ott meinte, keine Kirche könne es sich leisten, allein über die Taufe nachzudenken. „Wie können wir damit Ernst machen, von der Nicht-Selbstverständlichkeit des Christseins auszugehen und Menschen in die Nachfolge von Jesus zu rufen?“ Ralph Kunz plädierte dafür,

die Würde und Schönheit der Gläubigentaufe zu entdecken.

Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) hat im Februar in einer Studie dargelegt, wie die protestantischen Kirchen ihr evangelisches Profil im missionarischen Handeln schärfen können. Der 30-seitige Text **„Evangelisch evangelisieren“** schliesst konkrete Erwägungen zur Evangelisierung in den verschiedenen europäischen Kontexten ein.

Eine Kirche, die nicht missioniert, gibt sich auf. Am 6. Februar erörterten Vertreter von landes- und freikirchlichen Missionen im Missionshaus in Basel die Bedeutung von **Bekehrung und Religionswechsel** im verwirrenden globalen Durcheinander der Religionen. Andere Wissenschaften hülften der Theologie, Bekehrung „auch auf der Erfahrungsebene zu verstehen“, hiess es. Christine Lienemann-Perrin sagte, Konversion berühre den Einzelnen im Innersten und sei doch von höchster öffentlicher Relevanz, weil Konvertiten sowohl die verlassene Gemeinschaft provozierten als auch in der neuen etwas auslösten.

Lesen Sie Berichte zu diesen Themen auf www.landeskirchenforum.ch